

2. Kapitel - Nacht über Dragarsenth



s war schon fast Mitternacht, aber Nyesti lag noch immer wach. Sie dachte an ihre Mutter, die früher ebenfalls eine von Aakrons Dienerinnen gewesen war und gemeinsam mit Nyesti in dieser Kammer gewohnt hatte. Übermorgen jährte sich ihr Todestag nun schon zum achten Mal und jedes Jahr um diese Zeit erfasste Nyesti eine innere Unruhe. Aufgewühlt wälzte sie sich von einer Seite auf die andere, doch sie fand einfach keinen Schlaf. Irgendwann schlüpfte sie aus dem Bett und verließ ihr Zimmer.

Leise, um Faran und das übrige Personal nicht zu wecken, tappte sie durch die dunklen Flure und dann die Treppen zum Dachgeschoss hinauf. Hier oben gab es neben einem großen Speicher nur noch eine winzige Kammer, durch deren Fenster man auf das Dach des Hauses gelangen konnte - genau dorthin war Nyesti unterwegs.

Das Fenster klemmte und ließ sich nur unter Anstrengung aufschieben. Bestimmt lag das am feinen Gesteinsstaub, den der Wind beinahe ununterbrochen in die Stadt hineinwehte und der sich auch in den kleinsten Ritzen absetzte. Nyesti zog und zerrte, bis ihr die Öffnung endlich groß genug erschien. Trotzdem erwies sich das Hindurchklettern als schwierig, aber schließlich hatte sie es doch geschafft und befand sich nun auf einem knapp schrittbreiten Vorsprung des Daches. Dieser führte rings um das gesamte Haus herum und war von einem Metallzaun umgeben. Bei Tag konnte man von hier aus weit über die Stadt blicken und auch die großen Windräder ganz von Nahem sehen.

Nyesti setzte sich auf den Boden, ihre Beine ließ sie durch das Gitter baumeln. Sie hatte die Augen geschlossen und genoss den kräftigen Nachtwind, der ihr Haar zerzauste. Dieser Ort war Nyestis Lieblingsplatz, seit sie noch ein kleines Kind gewesen war. Damals war sie oft hierhergekommen - um sich zu verstecken, wenn sie etwas ausgefressen hatte, oder um zu weinen, wenn sie traurig war, oder auch einfach nur um ihren Gedanken und Träumen nachzuhängen. Einmal hatte sie zusammen mit Faran hier oben gesessen; Nyesti erinnerte sich noch gut daran, es war kurz nach dem Tod ihrer Mutter.

Noch nicht einmal acht Jahre alt war sie gewesen, als ihre Mutter an einer schweren Krankheit starb. Zu der Zeit war Nyesti fast jeden Tag hierherauf gestiegen, um heimlich ihren Tränen freien Lauf zu lassen. Oft hatte sie bis in die Nacht hinein auf dem Dach gekauert und in den Sternenhimmel geschaut. Eines Abends hatte Faran sie in ihrem Schlupfwinkel gefunden und er war sehr lange geblieben, um sie zu trösten. Nyesti lächelte, als sie sich daran erinnerte.

Ein kratzendes Geräusch riss sie aus ihren Gedanken, erschrocken drehte sie sich um. Es war jedoch nur Faran, der beinahe mühelos auch noch die letzten Zentimeter des Fensters aufgeschoben hatte. Nyesti registrierte es ungläubig, sie selbst hatte sich vorhin damit regelrecht abquälen müssen. »Dachte ich es mir doch, dass ich dich hier finde«, sagte Faran und zwängte sich nun ebenfalls durch die Öffnung. »Ich war auf dem Weg zur Bibliothek, weil ich noch ein wenig lesen wollte, da hab ich die offene Tür zu deiner Kammer bemerkt.«

Nyesti beobachtet ihn amüsiert. Das enge Fenster schien Faran wesentlich mehr Schwierigkeiten zu bereiten als ihr vorhin.

»Herrje, diese Luke ist eindeutig geschrumpft«, ächzte er mit säuerlicher Miene, als er sich endlich auf dem Dach befand und neben Nyesti hinplumpsen ließ.

Sie feixte und versuchte sich den fünfzehnjährigen Faran in Erinnerung zu rufen, der wegen seiner kleinen und zierlichen Gestalt oft für ein Mädchen gehalten wurde, sehr zu seinem eigenen Leidwesen. Damals konnte er mit Leichtigkeit durch das Fenster steigen, aber das schien nun schon Ewigkeiten zurückzuliegen. Inzwischen war er wirklich ganz schön groß geworden - und auch männlich, wie Nyesti insgeheim zugeben musste.

Ein Weilchen saßen die beiden einfach nur schweigend nebeneinander und schauten über die im Mondlicht glänzenden Dächer der Stadt hinweg. Nyesti baumelte gedankenverloren mit den Beinen. Doch dann fiel ihr ein, dass sie ein einfaches, kurzärmeliges Nachtgewand trug, das weder ihren vom Mal der Zclycks gezeichneten Arm noch das ebenso entstellte Bein vollständig bedeckte, und ihre Bewegungen erstarrten. Sie hatte nicht damit gerechnet, um diese späte Stunde und an einem so ungewöhnlichen Ort auf jemanden zu treffen, sonst hätte sie sich etwas Anderes übergezogen. Eine kleine Falte hatte sich auf Farans Stirn gebildet, aber er sagte nichts. Nyesti wusste, dass er es gar nicht gern sah, wenn sie so sorglos damit umging. Immerhin befand sie sich hier im Hause von Aakron, dem Oberhaupt des gesamten Priestertums, und es käme schon fast einer Katastrophe gleich, wenn Farans Vater sie so erwischen würde. Allein das mutwillige Entblößen eines entstellten Armes, oder sei es auch nur einer Hand, wurde von Seinesgleichen als ketzerischer Akt angesehen, zumindest aber galt es als schwerer Verstoß gegen die sittlichen Regeln. Wenn man dabei noch bedachte, dass die zwangsweise öffentliche Zurschaustellung der Zclycksmale im Rahmen von Gerichtsverfahren als Strafform eingesetzt wurde, die der vollständigen Entehrung eines Verurteilten diene und meist zusammen mit dem Demaskierungsritual einherging, dann konnte man sich leicht ausmalen, was für einen Aufruhr das geben würde.

Verstohlen sah Nyesti an sich herab. Es grenzte an Leichtsinn, in diesem Aufzug durchs Haus zu schleichen. Auch wenn Aakron und sein wachsamer Leibdiener Ingjel in dieser Nacht auswärts weilten, so hätte sie doch zufällig auf einen der anderen Bediensteten treffen können und die meisten von ihnen waren dem Hausherrn treu ergeben. Möglicherweise hätten sie ihn auch allein schon aus Angst unterrichtet, da sie den Lehren der Priester Glauben schenkten und die bösertige Natur der Zclycks fürchteten. Laut der heiligen Schrift ließ diese sich nur durch das vollständige Bedecken der befallenen Körperpartien unterdrücken. Auch Faran vertrat diese Ansicht. Durch seinen Vater war er natürlich schon von klein auf im Sinne des Priestertums erzogen worden und er selbst hielt sich streng an die Gebote der heiligen Schrift. Noch nie hatte Nyesti erlebt, dass er in ihrer Anwesenheit keinen Handschuh oder gar Armschutz trug, selbst vorm Zubettgehen achtete er peinlichst darauf, dass alle betroffenen Stellen gut verhüllt waren. Nyesti fand das übertrieben. Sie war davon überzeugt, dass die Maske als alleiniger Schutz genügte, und sofern sie sich unbeobachtet wähnte, sah sie es mit der Kleiderordnung nicht ganz so eng. Abgesehen von Faran wusste hier aber niemand davon und sie achtete in der Regel darauf, dass es dabei blieb. Auch wenn er es nicht guthieß, so war ihr Herr doch bereit gewesen, ihre Gesinnung zu tolerieren, und Nyesti würde nie absichtlich etwas tun, das ihn in einen Konflikt brachte.

Sie wusste viel zu gut, dass sie ihr relativ sorgenfreies und annehmlisches Leben ebenso wie die gute Ausbildung allein ihm verdankte. Damals, nach dem Tod ihrer Mutter, hatte Faran seinen Vater regelrecht bedrängt, dass sie auch weiterhin im Haus wohnen durfte. Etwas unerwartet hatte Aakron dann tatsächlich nachgegeben und Nyesti als die persönliche Leibdienerin seines Sohnes eingestellt, anderenfalls wäre sie sicher in irgendeinem Waisenheim oder gar in der Gosse gelandet. Sie hatte wirklich enormes Glück gehabt. Faran sah sie nie einfach nur als gewöhnliche Bedienstete an, je nach Situation war er ihr Herr, großer Bruder oder auch guter Freund. Sie mochte ihn unwahrscheinlich gern. Zwar kam es auch häufig vor, dass Faran in sich gekehrt und missmutig war - in sol-

chen Phasen war er leicht reizbar und reagierte schnell mal ungehalten - aber noch nie hatte er Nyesti ungerecht behandelt, sie gedemütigt oder gar geschlagen, so wie es sein Vater Aakron oft mit seinen Leibeigenen tat.

Nyesti wusste um die innere Zerrissenheit ihres Herrn, die von dem schwierigen Verhältnis zwischen ihm und seinem Vater herrührte. Zu oft litt er selbst unter der strengen und gefühlskalten Art Aakrons. Ein ständiger Kampf zwischen dem Wunsch, sich endlich gegen die despotische Herrschaft des Vaters aufzulehnen, auf der einen und der Sehnsucht danach, Lob und Anerkennung von ihm zu erhalten, auf der anderen Seite, tobte in seiner Seele und machten ihn oft launisch und depressiv. Doch darüber sah Nyesti nur allzu gern hinweg, denn sie wusste, dass Faran in seinem Herzen gut und edelmütig war.

»Erinnerst du dich noch an die Geschichte, die du mir damals hier erzählt hast?«, fragte das Mädchen plötzlich in die Stille hinein.

Wie so oft, wenn die beiden allein unter sich waren und über sehr persönliche Dinge sprachen, übergang Nyesti die Standesunterschiede und ließ die förmliche Anrede kurzerhand weg. Noch nie war Faran auf die Idee gekommen, ihr einen Vorwurf deswegen zu machen, aber sein Vater durfte nichts davon wissen, er wäre mit Sicherheit sehr zornig geworden.

»Du meinst die vom weißen Danwarat?«

Faran lächelte sacht. Natürlich erinnerte er sich an das Märchen, mit dem es ihm vor sieben Jahren an eben diesem Ort gelungen war, ein frohes Leuchten auf das blasse, tränenverschmierte Gesicht der kleinen Nyesti zu zaubern. Seine Mutter hatte es ihm einst erzählt - das Märchen, in dem es nicht um die gewöhnlichen geflügelten Reittiere der Iyo ging, sondern um ein ganz besonderes davon. Dieses eine war völlig weiß und es funkelte in der Nacht wie eine Wolke aus tausend Sternen...

»Manchmal, wenn ein Iyo stirbt, dann kann es sich zutragen, dass ein weißes Danwarat vom Himmel herabsteigt, um die Seele des Verstorbenen ins ewige Reich zu führen. Nur die Seelen derer, die in ihrem Leben etwas wahrhaft Wunderbares geleistet haben, erhalten dieses Geschenk.« Nyesti sah Faran mit glänzenden Augen an, während sie seine Worte aus jener Nacht wiederholte. »Du sagtest, meine Mutter wäre vom weißen Danwarat abgeholt worden - dieser Gedanke hat mich damals sehr glücklich gemacht und ihren Tod nicht mehr als etwas ganz so Schreckliches erscheinen lassen. Das habe ich nie vergessen.«

Sie lächelte verträumt, doch dann legte sich ein schelmischer Ausdruck über ihr Gesicht und sie klang nun gespielt vorwurfsvoll.

»Aber du hast mir damals nur die halbe Geschichte erzählt. Manchmal vereint das weiße Danwarat eine Seele nämlich wieder mit ihrem Körper und schenkt ihr so das Leben zurück. So etwas kommt natürlich nur gaaanz selten vor und nur bei ganz besonders reinen Seelen, die weiterleben müssen, weil ihre Liebe und ihr Mut noch in dieser Welt gebraucht werden.«

Sie knuffte Faran in die Seite und legte den Kopf schief.

»Wieso hat dieses dumme Danwarat meine Mutter damals nicht zurückgeschickt, wo ich sie doch noch so dringend gebraucht hätte? Na?«

Faran grinste schuld bewusst.

»Nun ja, ich hatte befürchtet, dass du so etwas fragen würdest, deshalb ließ ich diesen Teil einfach weg. Zu meinem Glück kanntest du die Geschichte ja noch nicht.«

Nyesti kicherte. Doch dann wurde sie auf einmal sehr ernst.

»Hmmm..., ich glaube, das weiße Danwarat wusste ganz einfach, dass es noch jemand anderen gab, der für mich sorgte und der mich beschützte. Deshalb konnte es meine Mutter ganz beruhigt mit sich nehmen.«

Sie nickte nachdenklich vor sich hin. »Ja, so muss es gewesen sein.«